

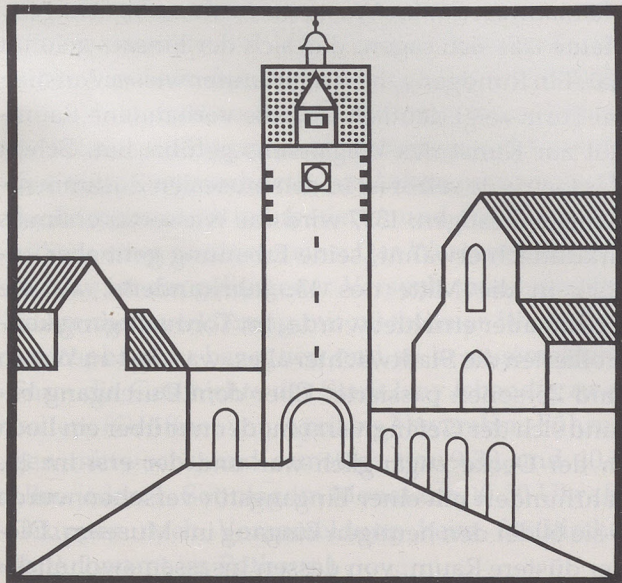
nes Landrats eifrig unterstützt: er hat die Haushaltsmittel für die Restaurierung des Leprosenhauses – gemessen an dem Betrag, der unter seinem Vorgänger dafür bereitgestellt wurde – verdoppelt. 1980 betrugen die Haushaltreserven für dieses Vorhaben 35 000 Mark, 1981 wurde für denselben Zweck eine Summe von 62 000 Mark im Etat der Stadt Bad Wurzach ausgewiesen. Hunderttausend Mark hat die örtliche Glasfabrik «Oberland» gespendet, zwanzigtausend Mark haben die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) unter Vorsitz des benachbarten Landrats Dr. Wilfried Steuer aus Biberach zur Verfügung gestellt, die bekanntlich auch sonst als Kunstmäzen auftreten und u. a. den wiederbelebten Oberschwäbischen Kunstpreis finanzieren. Allerdings sind die OEW-Mittel für das Leprosenhaus schon in der Etatsumme der Stadt mitgerechnet. So stehen derzeit erst rund 200 000 Mark zur Verfügung für ein Vorhaben, das alles in allem 1,9 Millionen Mark kosten wird, allein für die Kapelle sind Aufwendungen von rund 430 000 Mark erforderlich. Zunächst soll mit Entfeuchtungsmaßnahmen begonnen werden. Das spätere Museum soll nicht in der Kapelle, sondern im Wohntrakt eingerichtet werden. Bei dem Gedanken, das Wurzacher Leprosenhaus

durch eine Bürgerinitiative zu retten, stand nicht zuletzt die Bürgerinitiative von Langenargen Pate, der es gelang, das schon zum Abbruch bestimmte barocke Pfarrhaus nicht nur zu retten, sondern auch zu einem angesehenen Museum für Bodenseekunst auszubauen. Der Aufruf, Unterlagen über den geplanten «Förderverein Leprosenhaus» anzufordern, blieb keineswegs ohne Echo, und was in der viel kleineren Bodenseegemeinde Langenargen möglich war, sollte auch in dem Allgäustädtchen Bad Wurzach keine Unmöglichkeit sein. Die Bürgerinitiative, von der die Restaurierung finanziell mitgetragen werden soll, will noch diesen Herbst ihre Gründungsveranstaltung abhalten. «Schließlich lebte das Leprosenhaus schon früher von Almosen», meinen die Initiatoren zuversichtlich. Und die Behörden der Denkmalpflege werden dem Projekt kaum ihr Wohlwollen versagen können, denn was kann Denkmalpflegern willkommener sein, als zu einem Restaurierungsplan gleich auch den Nachweis einer sinnvollen Verwendung des wiederhergestellten historischen Gebäudes zu erhalten. So wird ein toter Maler für sein vom Zerfall bedrohtes Geburtshaus noch zum Lebensretter, und die Oberschwaben freuen sich auf ihr Sepp Mahler-Museum im einstigen Wurzacher Leprosenhaus.

Heimatmuseum mit Werkstattcharakter Stadtgeschichte im Isnyer Wassertorturm *Eberhard Rothermel*

Das Erscheinungsbild der Stadt Isny im Allgäu ist auch heute noch geprägt durch seine Mauern und Türme. Zwar ist der Bollwerkcharakter der ehemali-

Der Wassertorturm von Isny in der zeichenhaften Gestaltung Otl Aichers



gen freien Reichsstadt und protestantischen Enklave im Lauf der Jahrhunderte verlorengegangen; gebaute Architektur und natürliche Umgebung, einst streng voneinander geschieden, verfließen mehr und mehr trotz mancher Bemühungen, die Zersiedlung der Allgäulandschaft zu verhindern. Heute ist es vor allem der Autofahrer, der noch den Bruch zwischen freier Landschaft und Stadtverdichtung zu spüren bekommt. Wer von Leutkirch in Richtung Bodensee fährt, wird spätestens dann gebremst, wenn er an das nur einspurig passierbare Nadelöhr der Stadt Isny gelangt: das Wassertor. Hier, an diesem markanten Verkehrspunkt, wird seit anderthalb Jahren nun auch Isnyer Stadtgeschichte in konzentrierter Form zur Schau gestellt. Nach achtjähriger zäher und mühsamer Arbeit hat man es erreicht, im Wassertorturm ein kleines, aber dank seiner Baulichkeit und der darin gezeigten Gegenstände außergewöhnliches Heimatmuseum einzurichten.

Ein Heimatmuseum gab es in Isny auch früher schon, allerdings sind dessen Bestände bis auf ge-



Noch einmal der Isnyer Wassertorturm, hier in einem Foto von Gregor Mahn. Er beherbergt heute das Heimatmuseum der Allgäustadt. Zu den wichtigsten Themen gehören Flachsanbau und -verarbeitung und das Feuerlöschwesen. – Die städtische Kultur wird hier durch ein Trachtenpaar vertreten. (Fotos: Gregor Mahn)



ringe Reste bei Kriegsende 1945 auf mysteriöse Weise verschwunden; nur die Inventarliste erinnert an die ehemaligen Schätze. Als im Jahr 1969 die letzte Bewohnerin des Wassertors ins Altersheim ging und man sich in der Stadt Gedanken über die künftige Nutzung des Gebäudes machte, da ergriff der Arzt Dr. Richard Espenschied die Initiative. Er gründete eine Ortsgruppe des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES (deren Vorsitzender er heute noch ist) und benannte drei Aufgabengebiete für die örtlichen HEIMATBUND-Aktivitäten: Wiederbelebung der Heimatgeschichte, Organisation von Stadtführungen und Exkursionen, Landschaftsschutz. Sein Hauptaugenmerk aber richtete Espenschied auf die Einrichtung eines neuen Heimatmuseums im leerstehenden Wassertorturm. Der Funke sprang über – die Stadt unterstützte die Idee, und bald fand sich ein Team von drei enthusiastischen Männern (Hans Westhäusser, Martin Kratzert und Walter Bühler), die sich zusammen mit weiteren freiwilligen Helfern ans Werk machten.

Zunächst mußte entrümpelt werden. Berge von Schutt – Mörtel, Steine, Hühnerknochen und andere Abfälle – wurden in unzähligen Stunden eimerweise hinaus transportiert. Danach ging es an die Sanierungsmaßnahmen: Von der Elektro- und Wasserinstallation bis hin zum Einbau von neuen Zwischendecken und Anbringen von steilen, aber doch einigermaßen begehbaren Treppen. Gleichzeitig warb man in der Öffentlichkeit für das Heimatmuseum und sammelte eifrig, was noch zu sammeln war – wobei sich die Initiatoren von Anfang an darüber klar waren, daß aus Platzgründen nur die wesentlichen Marksteine der Isnyer Stadtgeschichte würden dargestellt werden können. Am Pfingstsonntag 1980 war es dann endlich soweit. Die Isnyer Bevölkerung wurde erstmals eingeladen, ihr neues Heimatmuseum im Wassertorturm zu besichtigen. Heute läßt sich sagen, daß sich der Einsatz gelohnt hat. Ein Rundgang, besser ein stufenweiser Aufstieg, im Turm zeigt deutlich, wie die vorhandene Raumnot zur Kunst des Weglassens geführt hat. Schon das Gebäude selbst ist in den musealen Zusammenhang einbezogen: 1337 wird das Wassertor erstmals urkundlich erwähnt, seine Erbauung geht aber zurück in die Mitte des 13. Jahrhunderts, als die Stadtmauer errichtet wurde. Im Tordurchgang kontrollierten die Stadtwächter alles, was dort an Waren und Personen passierte. Über dem Durchgang befand sich der Gefängnisraum, der nur über ein Loch in der Decke zugänglich war und der erst im 19. Jahrhundert mit einer Eingangstür versehen wurde – sie bildet den heutigen Eingang ins Museum. Dieser düstere Raum, von dessen Insassen «wohlich»

gemacht durch Inschriften und Wandmalereien, die teils originalgetreu, teils phantasievoll restauriert wurden, mag erinnern an die Zeit vor genau 700 Jahren, als der Stadt Isny das Lindauer Stadtrecht verliehen wurde, nach dem die Stadt erstmals eigene Gerichtsbarkeit bekam.

Das zweite Geschöß ist dann der Isnyer Feuerwehr gewidmet: Sie ist aus der 1846 gegründeten Turnerschaft hervorgegangen – nach Reutlingen hat Isny als erste Stadt in Württemberg eine Feuerlöschordnung eingeführt. Überaus häufig ist ja die Stadt Isny von verheerenden Bränden heimgesucht worden: 1284 brannte die ganze Stadt ab, 1401 mehr als die Hälfte der Häuser; der Brand vom 15. September 1631 vernichtete den gesamten Bestand bis auf das Espantorviertel, 1864 schließlich fielen über 85 Häuser den Flammen zum Opfer. Zeitgenössische Schilderungen dieser Unglücksfälle sowie zahlreiche Schaustücke geben einen Überblick über die Entwicklung des Isnyer Feuerlöschwesens bis heute. Das dritte Obergeschoß zeigt die Leinwandherstellung – Zeugnis für die wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit der Stadt zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert. Welchen Reichtum die Flachsverarbeitung im einstigen «blauen Allgäu» – so genannt nach den blauen Blüten des Flachs – den Patriziern und Handelsherren gebracht hat, mag man im nächsten Geschöß erahnen, wo alte Isnyer Trachten samt allen Zutaten, die einst zum Festtagsstaat der reichen Bürger gehörten, ausgestellt sind. Im Dachgeschoß schließlich, der ehemaligen Türmerwohnung, kommen die Liebhaber nostalgischer Erinnerungen an Großmutterzeiten auf ihre Kosten: Eine komplett eingerichtete bürgerliche Küche vom Ende des 19. Jahrhunderts lädt nach dem beschwerlichen Treppenaufstieg zum Verweilen ein. Der Blick aus dem Fenster geht auf die heutige Stadt und weit hinaus in die umgebende Landschaft.

Hervorgegangen aus einer HEIMATBUND-Initiative, unterstützt von der Stadt (weniger als 100 000 Mark sind durch Ausbau und Einrichtung des Museums zu Buche geschlagen – die freiwilligen Helferstunden nicht mitgerechnet!), am Leben erhalten durch die Besuche vieler Interessierter und durch die Aktivitäten eines Fördervereins: Das Wassertormuseum in Isny ist ein gelungener Versuch, musealer Vergangenheitsverklärung mit nüchterner Werkraumatmosphäre zu begegnen und so in angemessener Form die Geschichte der Stadt Isny lebendig zu erhalten. (Geöffnet von April bis November. Führungen mittwochs und samstags um 9.30 und 10.45 Uhr, jeden 1. Sonntag im Monat um 10.30 Uhr, für Gruppen nach Voranmeldung beim Städtischen Verkehrsamt im Rathaus.)

